

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Vorwort

Vorwort.

Meine Unterredung mit dem Schnattermichel über die Erzählungskunst.

Der Schnattermichel und ich, wir sind alte Bekannte: ich darf Du zu ihm sagen, obschon er mich immer mit Sie anredet. Als ich vor einigen Wochen durch Plaudersheim ging, stand er eben auf der Straße, und nach den üblichen Begrüßungen sagte er zu mir:

„Jetzt möchte ich Sie doch über etwas fragen, was mir schon lang im Kopf herumgeht.“

— „Nur gleich heraus damit, Michel: denn ich will heute noch weiter.“

— „Da haben wir's schon! es fehlt Ihnen wieder an Zeit mich ruhig anzuhören; das ist es aber gerade, worüber ich Sie fragen will. Die Leute hier hören mir gern und aufmerksam zu, wenn ich etwas erzähle; treffe ich jedoch mit einem Herrn zusammen, wie mit Ihnen, mit dem Hrn. Pfarrer oder dem Hrn. Amtsrichter, so sind sie zwar sehr freundlich gegen mich, doch, während ich spreche, sehen sie bald ganz zerstreut aus, sie drängen mich zum Schluß, oder brechen kurz ab; das wurmt mich; erklären sie mir doch das Räthsel, warum alle diese Herren so schnell mit mir fertig sein wollen.“

— „Das kommt daher, Michel, weil Du in deinen Erzählungen die Regel des lateinischen Dichters nicht beobachtest; **Nur immer vorwärts! zur Thatsache!**“

— „Das verstehe ich nicht, Herr Doktor! — denn Sie sind doch gewiß Doktor: das sind ja heutzutage, so viel ich weiß, alle gelehrten Herren.“

— „Ich bin Wirklicher Hinkende Bote, mit dem Prädikat der Große, einem Titel, den ich übrigens noch einigen an-

dern berühmten Männern zu tragen gestattet habe. Was aber die Regel betrifft, die dir so schwer zu verstehen scheint, so kann ich sie dir am besten an einem Beispiel klar machen, wenn Du mir etwa erzählst, wie Du neulich dem jungen Geiserhanstoni das Leben gerettet hast.“

— „Wie! Sie haben das auch schon erfahren! warum verlangen Sie aber gerade diese Geschichte zu hören?“

— „Weil sie mir interessant scheint; denn höre, Michel, meinen ersten Rath:

Wenn dir's drauf ankömmt, gut zu erzählen, So mußt Du vor allem den Stoff gut wählen: Ist, was Du vorbringst, nicht interessant, So scheinst Du ein Schwächer mit geringem Verstand.“

— „So will ich denn anfangen. Der Geiserhans ist mir feind, wie Sie wissen; das ist schon von weit her: seine Mutter, eine gar böse Schwächerin, die Schnepplerle-käth, hat einstens meinem Vater...“

— „Halt, Michel, du sollst mir etwas erzählen vom Geiserhanstoni; da brauchst du mir nicht zuerst zu sagen, was seine Großmutter gethan hat.

Nicht darfst Du zu weit aus vergangenen Zeiten Den Anfang deiner Geschichte herleiten: Greif nicht zurück bis zu Jakob und Esau, Noch bis zum babylonischen Thurbau.“

— „Aha! ich begreife schon. Also gleich zur Sache! Vor sechs Wochen ging ich nach Dundershausen, um dort eine Kuh zu kaufen: ich wollte mich nicht an den Kuhhändler wenden, denn mit dem hab' ich schon schlimme Erfahrungen gemacht. Sehen Sie, vor vier Jahren...“

— „Michel, Michel! was hat dieser Kuhhandel mit der Geschichte zu thun, die

Du mir zu erzählen versprochen hast? Wo bleibt da die Regel: Immer vorwärts! zur Thatsache? Merke doch:

In Einzelheiten sollst Du dich nicht verlieren
Und Nebensachen nur flüchtig berühren:
Bleib treu und hübsch bei deiner Geschichte
Von andern Dingen schnattere nicht!"

— „Ich gehorche sofort, Herr Doktor. Also, die Schnepplerleäth . . . nein! von dieser soll ich ja nicht mehr sprechen; der Kuhhändler . . . still! von dem wollen Sie ja auch nichts hören: da will ich's ganz kurz machen. Ich ging zum Rahm-sepp von Dundershausen, und kaufte mir eine Kuhe; er versprach, mir die Kuhe heimzuführen, und da trat ich sogleich den Heimweg an. Eine starke Viertelstunde vom Dorf treff' ich den langen Peter an, der dem Geiserhans gerade gegenüberwohnt: Guten Abend, Michel! sagt er. — Guten Abend, Peter! sag' ich. — Wo kommst Du her? sagt er da. — Von Dundershausen: ich hab' mir dort eine Kuhe gekauft. — Ich gehe auch dorthin: ich will mir dort Tagelöhner bestellen. . .“

— „Aber, Schnattermichel!

Wozu all die Reden in's Länge und Breite
So genau herjagen? laß dies doch bei Seite,
Sonst hört man ja nichts bis spät in die Nacht
Als: sagt' ich ihm; sagt' er mir; hab'
[ich gesagt.“

— „Sie haben wirklich recht: ich will mich bessern. — U propo, sagte plötzlich der Peter: ehe Du heimgehst, schau doch nach deinem Obstgarten: auf deinem großen Apfelbaum sitzt der junge Geiserhanstoni, und noch ganz weit draus: wenn der Ast bricht, fällt er in den Bach, der böse Bube. — Laß ihn fallen, sagte ich; doch ich nahm schnell Abschied vom Peter und verdoppelte meine Schritte: ich wollte den Toni noch auf dem Baume erwischen. Richtig! dort saß er noch: wie er mich erblickt, macht er eine plötzliche Bewegung, und krach! der Ast

ist gebrochen und der Toni versinkt in den tiefen Bach.

Sie müssen wissen, in meinem Obstgarten, der an dem Wasser liegt, steht ein großer Apfelbaum, der seine Aeste bis über den Bach ausbreitet. Jedes Jahr, wenn wir die Äpfel abmachen wollen, fährt mein Schwager sein kleines Schiff, bis unter den Baum: wir schütteln dann mit Vorsicht, und so gehen uns nur wenig von den schönen Äpfeln verloren. — Oder sollte ich vielleicht diesen Umstand nicht erzählen?“

— „Doch, Michel! Das klingt ja hübsch interessant; allein der Toni strampelt noch im Wasser: darum vorwärts!“

— „Ich springe hinein, fasse ihn noch bei Zeiten am Arm ehe er zum zweiten Mal untergeht, ziehe ihn ans Land, stelle ihn auf die Füße, gebe ihm einen leichten Stoß mit den Worten: Jetzt lauf', und wenn Dein Vater wieder über den Schnattermichel schimpft, so denk an deine heutige Wasserkur. — Seither grüßt mich der Geiserhans, wo er mich antrifft.“

— „Es war eigentlich eine schöne That von Dir, Michel.“

— „Doch gewiß nur meine Pflicht. Ich sprang daher schnell in den Bach, faßte den jungen Flegel, als er gerade wieder unterinken wollte, zog ihn auf's Gras. . .“

— „Oho! lieber Michel! jetzt bist Du daran, den besten Theil deiner Erzählung zu verderben: nie soll man das schon gesagte wiederholen.“

Zwar, wenn ein Gesang vortrefflich erklingen,
So ruft man: Da capo! bis! nochmals gesungen!
Bei Erzählungen gilt nicht das gleiche Spiel;
Da ist die geringste Wiederholung zu viel.“

— „Ich muß aber doch suchen zu einem Schluß zu kommen.“

— „Gewiß! Doch Wiederholungen sind nicht der Weg zum Schluß. Du hast deine Geschichte bereits schön abgeschlossen als

Du gesagt hast: Seither grüßt mich der Geiserhans wo er mich antrifft. — Einen bessern Schluß hättest Du nicht finden können."

— "Der ist aber doch sehr kurz."

— "Desto besser. Kürze kommt dem Stillschweigen am nächsten, sagte Eykurg, der Gesetzgeber der alten Spartaner, und bei diesen war das Stillschweigen gar hoch in Ehren. Da kam einmal zur Zeit einer Hungersnoth ein Gesandter zu ihnen, der seine Rede recht kurz machen wollte: er zeigte bloß einen leeren Korn sack vor mit den Worten: Es ist kein Mehl darin. Er erhielt sogleich Mehl, doch mit dem Bemerkten, daß er fünf Worte zu viel gesagt habe, der leere Korn sack hätte ja deutlich genug gesprochen."

— "Da käme ich bei den meisten Beamten doch schlecht an, wenn, um ein Begehren zu machen, ich bloß einen leeren Sack vorzeigen wollte. Ich lasse lieber den Sack zu Haus; aber auf Ihre Belehrung hin will ich künftig bei solchen Herrn meine Geschichten kürzer erzählen."

— "Das genügt nicht, Michel; wenn Dich die Herrn gern anhören sollen, so mußt Du auch die Geschichte immer mit dem Schluß beginnen."

— "Oho! da würde ich ja die ganze Sache auf den Kopf stellen."

— "Es ist aber doch so. Sieh, wenn jetzt euer Bürgermeister Dich bei dem Hrn. Kreisdirector für eine Rettungsmedaille empfehlen wollte, weil Du den Toni. . ."

— "Gott bewahre! das thut er nicht: dafür kenne ich ihn zu gut, und er auch mich."

— "Das glaube ich Dir schon: ich will aber nur den Fall setzen. Dann dürfte er die Geschichte beim Hrn. Kreisdirector nicht anfangen mit der Schnepferleikäth, hernach auf den Aepfeldieb kommen, dann auf dein Rettungswerk

und endlich Dich für ein Ehrenzeichen vorschlagen, sondern er müßte mit dem letztern beginnen und ungefähr sagen:

Ich möchte, wenn ich mir das gestatten darf, einen sehr achtbaren Bürger unserer Gemeinde, Michel Schnatter, für ein Ehrenzeichen in Vorschlag bringen, weil er kürzlich einen Knaben von dem Ertrinken errettet hat. Der Sprung in's Wasser war für den schon bejahrten Mann nicht ohne Gefahr, und er kostete ihn auch eine besondere Ueberwindung, weil der Vater des Knaben, Johannes Meyer, der bei uns unter dem Namen Geiserhans bekannt ist, sich ihm oft feindselig erwiesen hat. Wenn Sie es wünschen, Herr Kreisdirector, will ich Ihnen die Umstände näher zur Kenntniß bringen. — Aber warum lachst Du denn, Michel?"

— "Wenn unser Bürgermeister je eine so feine Rede hält, so gehe ich selbst und verlange für ihn das allgemeine Ehrenzeichen. Unterdessen bin ich Ihnen sehr dankbar für alles, was Sie mir heut gesagt haben. Möchten Sie nicht, mir und andern zur Belehrung, unsre Unterredung in den Kalender setzen?"

— "Es soll geschehen, Michel! Doch wenn unser Gespräch im Kalender Platz finden soll, dann muß wohl mein Neujahrsgruß auf 1904 von äußerster Kürze sein. Ich werde mir da den Brief eines gewissen Invaliden zum Muster nehmen und einfach schreiben:

Grüß Gott, liebe Leser, zum neuen Jahr! Gott schenke euch Segen und wahre Freude! Laßt uns treu zusammenhalten wie bisher, und haltet euch recht wohl! Ich selbst, ein siebenundneunziger, steh' noch stets auf lebendigem Fuß, nämlich auf dem rechten: der linke, wie ihr wisset, ist ein hölzerner Stelzfuß, womit ich die Ehre habe zu verharren

Euer ergebenster

Sinkende Wafe.